

Tödliche Medizin – Rassenwahn im Nationalsozialismus

Eine Ausstellung

Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden zeigt vom 12. Oktober 2006 bis 24. Juni 2007 eine Ausstellung des „*United States Holocaust Memorial Museum*“. Das Museum initiierte diese Ausstellungsübernahme vor dem Hintergrund der eigenen historischen Verantwortung als eine Institution, die die rassenhygienischen Programme einst vorbehaltlos unterstützte und propagierte. Im museumspädagogischen Angebot geht es insbesondere um die historisch-politische Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche. Anlässlich des beunruhigenden Zulaufs zu rechtsgerichteten Parteien, ist die Ausstellung ein Aufruf für mehr Demokratiebewußtsein, gesellschaftliche Toleranz und Mitmenschlichkeit. Weitere Angebote richten sich gezielt an ein junges Publikum und laden zum europäischen Schüler- und Studentenaustausch ein.

Die erste Abteilung der Ausstellung zeigt, wie in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg die Zustimmung für rassenhygienische Ideen in Regierungskreisen sowie unter Medizinern und Wissenschaftlern allmählich zunahm. Diese Entwicklung der deutschen Rassenhygiene ist im Zusammenhang mit der internationalen Eugenik-Bewegung zu sehen. Ihre Anhänger argumentierten, daß durch die moderne Medizin und durch staatliche Wohlfahrtsprogramme eine „natürliche Auslese“ verhindert würde. Wissenschaftliche Berater des NS-Regimes warnten vor dem Aussterben des deutschen Volkes, wenn nicht mehr „gesunde Kinder“ gezeugt würden. Eine wachsende Zahl von Experten hielten die „nordische Rasse“ für „eugenisch vorteilhaft“, während sie die „Rassenvermischung“ als potentiell bedrohlich ansahen. Die rassenhygienischen Maßnahmen des „Dritten Reichs“ wurden mit umfassender Unterstützung von Ärzten und Wissenschaftlern verwirklicht. Systematisch wurde die Erfassung „minderwertiger“ Familien ausgeweitet. Auf der Basis des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (Juli 1933) wurden über 400 000 Menschen zwangssterilisiert. 1935 wurde das *Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* als staatliche Gesundheitsmaßnahme eingeführt.

Mit diesem Gesetz wurden Ehen und sexuelle Beziehungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen als Straftaten kriminalisiert. Auch Sinti und Roma sowie andere „Fremdrassige“ wurden auf der Basis dieses Gesetzes verfolgt. 1936 gründete das NS-Regime die Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung. „NS-Eugeniker wollen den ‚Perfekten Menschen‘“, kommentierte die New York Times vom 15. September 1935 die Entwicklung in Nazi-Deutschland.

Bald nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begannen die Nazis mit der Ermordung von Menschen, die als „unproduktiv“ ausgesondert worden waren. Ärzte, Krankenschwestern und Gesundheitsbeamte beteiligten sich an der Tötung von 5000 behinderten oder kranken Kindern und Neugeborenen. Über 70 000 Patienten in Heil- und Pflegeanstalten starben in den Gaskammern von speziell eingerichteten „Euthanasie“-Zentren. Im August 1941 bewogen öffentliche Proteste Hitler dazu, die Gasmorde zu stoppen. Aber bis 1945 wurden weitere 130 000 Menschen ermordet. Wissenschaftler nutzten die Euthanasie-Morde für ihre Forschung und führten medizinische Experimente an Juden, Sinti und Roma, Polen und sowjetischen Kriegsgefangenen durch. Ihren kriminellen Höhepunkt erreichte die NS-Rassenhygienepolitik im Vernichtungsprogramm gegen die europäischen Juden, dem sechs Millionen Menschen zum Opfer fielen.

Gedenkstein für Luise (Sr. Aloysia) Löwenfels (1915–1942)

Wenige Tage nach der beeindruckenden Ansprache von Papst Benedikt XVI. auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau (vgl. FrRu 13[2006]273 ff.) wurde die deutsche Ordensfrau *Schwester Aloysia (Luise) Löwenfels*¹ in einer Feierstunde im niederländischen Geleen (Provinz Limburg) durch einen Gedenkstein geehrt.

Am 5. Juli 1915 im oberfränkischen Trabelsdorf als neuntes Kind einer jüdischen Familie geboren, wuchs Luise Löwenfels in Ingolstadt auf. Nach der Ausbildung als Kindergärtnerin arbeitete sie in einer jüdischen Kinderklinik in Frankfurt/M. Dort lernte sie die Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi (Dernbacher Schwestern) kennen sowie Kaplan Richard Keuyk, der sie in den katholischen Glauben einführt. Als die Repressionen

1) Vgl. Helmut Moll, *Zeugen für Christus*, Das Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. II, 2001, 882–885.

der Nationalsozialisten gegen die Juden in Frankfurt unerträglich wurden, verließ sie die Metropole und ging zu einer jüdischen Familie in Recklinghausen als Kinderfräulein. Damals faßte sie den Entschluß, zur katholischen Kirche überzutreten. Nach einer Zeit der Vorbereitung im Kloster der Dernbacher Schwestern in Mönchengladbach-Hehn wurde sie am 25. November 1935 auf den Namen Aloysia getauft. Als die Judenverfolgung immer heftiger wütete, emigrierte sie – wie auch viele andere getaufte Juden – in die Niederlande. Am 8. Dezember 1937 trat sie bei den Dernbacher Schwestern in Geleen-Lutterade unweit von Sittard ein. Bei der Einkleidung am 7. September 1938 empfing sie den Namen Maria Aloysia. Am 12. September 1940 legte sie ihre ersten Gelübde ab.

Gedenkstein für Sr. Aloysia in Geleen.



Am 26. Juli 1942 wurde der Hirtenbrief der niederländischen Bischöfe gegen die Vernichtung der Juden verlesen.² Wie Sr. Teresia Benedicta a Cruce (Edith Stein) und ihre Schwester Rosa Stein, wurde auch Schwester Aloysia am 2. August 1942 daraufhin verhaftet und mit weiteren Ordensschwestern und Patres nach Amersfoort gebracht. „Ihr wißt, daß ihr das Euren Bischöfen zu verdanken habt!“, so die Wachsoldaten. Ihre Antwort: „Wir danken Gott, daß wir solche Bischöfe haben, und wir leiden gerne für unsere heilige Kirche!“ Über das Lager Westerbork ging die Fahrt in das KZ Auschwitz, wo Schwester Aloysia am 9. August 1942 vergast wurde. Zur Erinnerung an Schwester Aloysia haben die Schwestern ihrer Kongregation einen Gedenkstein errichtet, der unter großer öffentlicher Teilnahme am 28. Juni 2006 eingeweiht wurde.

Helmut Moll, Köln

2) Zum Text des Hirtenbriefes vgl. FrRu 7(2000)83–86.

Unter dem Bogen des Bundes

Unter dem Motto „*Unter dem Bogen des Bundes: Christen hören ihre älteren Geschwister*“ veranstaltete die Katholische Akademie Rabanus Maurus in Frankfurt am 1. Juli 2006 einen gut besuchten Studientag. Unter der sachkundig moderierenden Leitung von Akademiedirektor Ansgar Koschel wurde über Grundlagen, Probleme und Perspektiven des christlich-jüdischen Verhältnisses referiert und diskutiert.

Werner Licharz referierte über eine „rabbinische Lebenspraxis im deutschen Judentum“, indem er *Rabbiner Leo Baeck* (1873–1956), den großen Lehrer und Leiter des deutschen Judentums im 20. Jh., vorstellte. Die Aktualität von Baecks Jesusdarstellung zeige sich nicht nur darin, daß Karl Barth sie in seiner „Kirchlichen Dogmatik“ (KD I,1) aufnahm mit dem Hinweis, die Bibel als jüdisches Buch fordere hermeneutisch dazu heraus, „mit den Juden ein Jude“ zu werden, sondern auch darin, daß sie eine echte Brücke sei für das heutige Gespräch zwischen Juden und Christen.

Wieland Zademach stellte in plastischer Eindrücklichkeit den „Martin Buber der USA“, den rabbinischen Theologen und Philosophen *Abraham Jehoshua Heschel* (1907–1972) vor. Unter dem provokanten Stichwort „Ein jüdischer Benediktiner?“ beleuchtete er die bei Heschel exemplarische Einheit von chassidischer Tora-Spiritualität und politischem Engagement – etwa gegen den Vietnamkrieg oder im Einsatz für die Bürgerrechtsbewegung zugunsten der Gleichberechtigung aller Rassen. Diese Einheit von „Beten und Tun des Gerechten“ habe Heschel selbst einmal anschaulich charakterisiert, als er rückblickend seine Teilnahme an einem Marsch der Bürgerrechtsbewegung in Alabama – an der Seite von Martin Luther King – mit den Worten beschrieb, ihm sei es vorgekommen „als würden seine Beine beten“. Als Dritten im Bunde stellte W. Licharz den Rabbiner und Judaisten *Robert Raphael Geis* (1906–1972) vor und hob dabei insbesondere dessen Freundschaft mit Helmut Gollwitzer hervor und die Zusammenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Christen und Juden beim Deutschen Evangelischen Kirchentag. Auf eine überaus harte Bewährungsprobe wurde diese Freundschaft durch den sog. „Purimstreit“ gestellt, der im Jahre 1964 in der Arbeitsgemeinschaft „Juden und Christen“ um die Frage der christlichen Judenmission zwischen Gollwitzer und Geis ausgetragen wurde. Gollwitzers verständnisvoller Umgang mit der „schuldhaften Ahnungslosigkeit“ von Kirchenvolk wie auch Kirchenleitungen und Geis' Unverständnis

dafür machen im Nachhinein deutlich, wie weit diese beiden Ungleichzeitigen in ihrer Einsicht der gleichzeitigen Uneinsichtigkeit der vielen voraus waren, eine Erkenntnis, die beide schließlich auch wieder zusammenbrachte. Auf die Gegenwart bezogen wird deutlich, daß der Einfluß von Persönlichkeiten wie Baeck, Heschel und Geis auf die heutige Gesprächslage nicht überschätzt werden kann. Ohne deren vorarbeitende Pionierleistungen in der Alten wie in der Neuen Welt wäre ein Diskussionsprozeß wie DABRU EMET nicht möglich geworden: „Redet Wahrheit“ und wächst im wechselseitigen Tun dieser Wahrheit. Die Tagung machte auch deutlich, wie groß das Interesse an diesem Lernprozeß ist, aber auch wie nötig es ist, diesen auf eine noch breitere Basis zu stellen.

Wieland Zademach, Schwaig

Notizen

Current Dialogue, die Zeitschrift des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf (ÖRK), erscheint seit August 2006 auch in deutscher Sprache. Die 1989 gegründete Zeitschrift bietet Berichte und Dokumentationen über wichtige Konferenzen und Tagungen zur Thematik des Interreligiösen Dialogs. Der Herausgeber der Zeitschrift Dr. Hans Ucko ist Programmreferent für christlich-jüdische Beziehungen im ÖRK und u. a. auch Berater des internationalen „Interfaith Centre“ in Oxford.

Leben und Wirken des ehemaligen Rektors der österreichischen Nationalkirche *Santa Maria dell' Anima*, **Bischof Alois Hudal** (1885–1963), stand im Mittelpunkt eines Symposions am 6. und 7. Oktober in Rom. Es fand aus Anlaß der **Öffnung des** in der *Anima* befindlichen **Hudal-Archivs** statt und wurde gemeinsam mit dem Öster-

reichischen Historischen Institut veranstaltet. Unter den Teilnehmern war der Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften, Prof. Walter Brandmüller. Auskünfte: Österreichisches Historisches Institut Rom, Viale Bruno Buozzi 113, 00197 Roma, Tel. 0039/06/360 82 601.

In der neuen Dresdner Synagoge wurden am 14. September 2006 **zum erstenmal seit der NS-Diktatur wieder Rabbiner ordiniert**: *Daniel Alter* aus Deutschland, *Tomas Kucera* aus Tschechien und *Malcom Mattitiani* aus Südafrika. Die drei neuen Rabbiner sind Absolventen des Abraham Geiger Kollegs in Potsdam. Der Direktor des Kollegs, Rabbiner Walter Homolka, sprach von einer „historischen Wegmarke auf dem Weg hin zu einer Renaissance des Judentums in Europa“. Rabbiner Walter Jacob, Präsident des Abraham Geiger Kol-